Andacht zum 21. November 2021

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Weil Gott uns nicht aufgibt, feiern wir Gottesdienst. Weil er uns nicht fallen lässt, darum können wir leben, auch wenn uns das Leben schwerfällt. Weil Gott sich selbst treu bleibt, haben wir Grund zu hoffen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Darum denken wir an die Verstorbenen. Wir bitten Gott, sie in sein Reich aufzunehmen und uns zu trösten.

Wir waren wie in einem Traum,
als der Herr das Schicksal Zions zum Guten wendete:
Da füllte Lachen unseren Mund,
und Jubel löste uns die Zunge.
Da sagte man unter den Völkern:
„Der Herr hat Großes an ihnen getan!"
Ja, der Herr hat Großes an uns getan!
Wir waren in einem Freudentaumel.
Herr, wende unser Schicksal zum Guten,
so wie du die Bäche in der Wüste
füllst nach langer Trockenzeit.
Wer unter Tränen mit der Saat beginnt,
wird unter Jubel die Ernte einbringen.
Noch geht er, geht weinend aufs Feld,
wenn er den Beutel zur Aussaat trägt.
Dann kommt er, kommt jubelnd zurück,
wenn er seine Garben nach Hause trägt. Amen. (Psalm 126)

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit
deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht
unsre Nacht.
Deiner Güte Morgentau
fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au
lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar,
immerdar.
Gib, dass deiner Liebe Glut
unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut
bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn,
recht aufstehn.

(Christian Knorr von Rosenroth und Martin Opitz – aus eg 540)

Gedanken zu Jesaja 65, 17 – 25

Abschied von geliebten Menschen. Suche nach Hoffnung für deren und das eigene Leben. Verzweiflung über den Verlust. Qualvolle, erste Schritte in eine veränderte Zukunft. Zerstörte Pläne. Erzwungenes Neu-Orientieren. Schier endlose Kämpfe um Recht und Gerechtigkeit. Schreie nach helfenden Hände.

Im Auf und Ab der Gefühle, im Kreisen um die ewig gleichen Gedanken und Bilder – innehalten, einmal, wieder einmal etwas Anderes hören, versuchen, ob es dieses Mal das Herz erreicht, uns bewegt.

Es wird nicht leicht. Zu vieles spricht dagegen. Die offensichtliche Wirklichkeit allen voran. Wie kann da mehr möglich sein? Wie kann es da Hoffnung geben? Unmöglich, oder?

Ja, unmöglich. Auch wenn das Leben weitergeht, meistens, als wäre gar nichts gewesen.

Und das schon seit uralter Zeit. Immer wieder tragen Menschen schwer an Leid und Trauer. Immer wieder suchen sie Antworten und Halt, lebensfähige Wege mit lohnenden Zielen, die die Vergangenheit nicht leugnen.

Und dann gibt es diese Worte. Worte, die nicht vertrösten, sondern trösten wollen. Worte, die nicht vertuschen, sondern aufbauen möchten. Worte wie die des Propheten Jesaja.

Nach langen Jahren der Verbannung und dem Exil im fernen Babylon kamen Teile des Volkes Israel wieder in ihre alte Heimat zurück. Es waren die Kinder, Enkel, Urenkel der Verbannten, die in die alte Heimat ihrer Vorfahren zurückkehrten.

Sie kannten sie nur noch aus Erzählungen, die geliebte Heimat. Die Entscheidung ist ihnen nicht leicht gefallen. Heimat, ja, aber ihnen fremd. Sie mussten ihr bisheriges Leben aufgeben für die Hoffnung auf ein besseres Leben. Würde es so werden?

Was sie in der alten Heimat vorfanden, war mehr als ernüchternd. Vieles war immer noch zerstört. Die Häuser verfallen oder es wohnten nun Fremde darin. Die Felder und Gärten, also die Grundlage für das tägliche Überleben, lagen verödet und brach da.

Überall herrschte der Mangel. Es war so schlimm, dass der Mangel das Normale wurde. Es war nicht nur die kurze Durststrecke, die vielleicht hart aber letztlich doch mit etwas Anstrengung zu meistern wäre. Tagein, tagaus das Gleiche: Es fehlte an allem.

Da konnte es nicht ausbleiben, dass Hunger und Krankheiten ihren Preis forderten. Neugeborene lebten oft nur wenige Tage, bevor sie starben.

Der Hunger trieb die Menschen dazu, sich zu nehmen, was sie brauchten, ob es ihnen nun gehörte oder nicht. Banden durchzogen das Land, beraubten die Leute um die wenigen Früchte ihrer Ernte.

Und es gab niemanden, der auch nur ansatzweise versuchte, dagegen einzuschreiten. Im Gegenteil, Korruption und Bestechung waren an der Tagesordnung.

Weinen und Klagen schallte durch das ganze Land und damit verbunden die Frage: „Wann hat das denn endlich ein Ende? So geht es doch nicht weiter! Ist nicht alles umsonst, was wir tun? Was für einen Sinn hat denn das Leben noch, wenn es so aussieht?"

Das war die Stunde des Propheten. Jetzt war er gefragt.

Propheten blicken auch in die Zukunft. Doch ist das gar nicht ihre eigentliche Aufgabe. Ihre Aufgabe war und ist es, die Gegenwart zu sehen, sie ganz genau zu betrachten und daraus Schlüsse zu ziehen.

Wenn Menschen vor einem Trümmerhaufen stehen, der einmal ihr Leben war, wenn das Leben nur noch schmerzt, wenn die Suche nach Zukunft aussichtslos erscheint, dann sind sie gefragt.

Sie sind gefragt, zu sehen und auszusprechen, was ist: „Du hast gekämpft. Du hast jemand verloren. Dein Leben ist ärmer und schwerer geworden."

Sie sind gefragt, den Blick darauf zu richten, was auch da ist, gleichzeitig, und was helfen möge: „Schau, etwas Neues ist, es fängt schon an!"

So kam die Stunde des Propheten Jesaja. Und er sprach:

Gott sagt: „Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dann denkt niemand mehr an das, was früher war. Es ist für immer vergessen. Freut euch und jubelt ohne Ende über das, was ich jetzt erschaffe! Ich mache Jerusalem zu einer Stadt des Jubels, und seine Bewohner erfülle ich mit Freude. Auch ich will über Jerusalem jubeln und mich über mein Volk freuen. Man wird dort niemanden mehr weinen hören, die Klage ist für immer verstummt. Es gibt dort keinen Säugling mehr, der nur wenige Tage lebt. Man findet keinen Greis, der nicht ein hohes Alter erreicht. Wenn einer mit Hundert stirbt, sagt man: Er war noch jung. Und wer die Hundert nicht erreicht, gilt als gestraft.

Dann wird man Häuser bauen und selbst darin wohnen. Man wird Weinberge pflanzen und selbst ihren Ertrag genießen. Man baut keine Häuser mehr, in denen dann andere wohnen. Man pflanzt nichts mehr, das dann andere essen. Die Menschen in meinem Volk werden so alt wie Bäume. Meine Erwählten werden das genießen, was sie mit eigenen Händen erarbeitet haben. Keiner müht sich mehr vergebens. Niemand bringt Kinder zur Welt, die früh sterben. Denn sie sind die Nachkommen derer, die der Herr gesegnet hat. Darum werden sie mit ihren Kindern leben.

Schon ehe sie rufen, antworte ich ihnen. Während sie noch reden, erhöre ich sie.

Wolf und Lamm weiden friedlich zusammen, der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Doch die Schlange muss sich von Erde ernähren.

Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg.

Das sagt der Herr."

Es gibt Menschen, die sagen: „Das ist doch reine Utopie!" Mit unserer Wirklichkeit hätten solche Worte nichts zu tun. Das Leben sehe doch, wie alle klar erkennen könnten, ganz anders, eben so gewalttätig, hoffnungslos, traurig aus. In der Welt gelte eben das Recht des Stärkeren, da sollten wir uns doch nichts vormachen.

Da ist ja was dran. Unser Leben sieht so traurig aus, da können wir gar nicht lange drum herum reden.

Und doch gibt es mehr, gibt es Mächtigeres als diese Welt. Und von dort bekommen wir zu hören: Gott sieht, was uns das Leben schwer macht.

Und er verspricht uns, dass er uns nicht für einen frühen Tod geschaffen hat. Er will, dass wir leben und uns über das, was er schafft, freuen können.

Was wir uns erarbeiten, das sollen wir auch genießen können. Unser Leben soll einem Baum gleichen, fest gegründet und mit Wurzeln tief bis in die Erde. Nichts, was wir tun werden, soll umsonst sein.

Manchmal sehen wir nicht, was Gott mit uns vorhat. Unser Blick reicht nicht so weit. Zu schwer lastet der Schmerz auf unseren Herzen. Wir brauchen Zeit.

Und Gott lässt sie uns. Er kennt unsere Sorgen, bevor wir sie ihm sagen. Auch ohne Worte versteht uns Gott.

Wir können die Bilder des Propheten Jesaja zur Utopie machen, sie als Worte ohne Ort im luftleeren Raum hängen lassen und dort vergessen.

Wir können in ihnen aber auch Gott wahrnehmen. Dort haben sie ihren festen Ort, an dem sie verankert sind. Von dort wirken sie bis in unser Leben.

Ja, es ist noch lange nicht alles so, wie es sein soll. Aber was noch nicht ist, wird werden.

Und das wird festgehalten: Was nicht recht war, was Unrecht war, wird als Unrecht wahrgenommen und nicht vergessen. Gottes Gerechtigkeit wird sich noch zeigen.

Noch entspricht das nicht ganz unserer Wirklichkeit. Aber es kommt und wir können es schon leben. Amen.

Der Himmel, der ist,
ist nicht der Himmel, der kommt,
wenn einst Himmel und Erde vergehen.
Der Himmel, der kommt,
das ist der kommende Herr,
wenn die Herren der Erde gegangen.
Der Himmel, der kommt,
das ist die Welt ohne Leid,
wo Gewalttat und Elend besiegt sind.
Der Himmel, der kommt,
das ist die fröhliche Stadt
und der Gott mit dem Antlitz des Menschen.
Der Himmel, der kommt,
grüßt schon die Erde, die ist,
wenn die Liebe das Leben verändert.
(Kurt Marti – eg 153)

Gebet: Lebendiger Gott, wir denken heute besonders an die, die aus unserer Mitte verstarben. Sie sind uns immer noch nahe. Wir wollten sie nicht hergeben und konnten sie doch nicht halten.

Ihr Tod hat uns zu schaffen gemacht. Wir verstehen nicht mehr alles, die Welt verliert an Halt, das Leben scheint uns zu entgleiten.

Wir legen Dir die Menschen ans Herz, die uns wichtig und lieb sind. Behüte sie und schütze sie.

Gott, tröste alle, die trauern. Hilf uns, wach zu bleiben und mit Dir zu rechnen. Erbarme Du Dich über alle, die verstarben, auch die Namenlosen, die haben sterben müssen, ohne dass wir es wahrgenommen hätten.

Wir bitten Dich um Deinen Trost. Gib Du Mut gegen die Angst, Vertrauen gegen die Verzweiflung, Hoffnung gegen die Sinnlosigkeit. Komm Du mit Deinem Licht zu uns. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger

Die Bibeltexte sind entnommen der Bibelübersetzung der BasisBibel (© 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart),
die Bilder sind von Olia Danilevich, Mabel Amber und Mikhail Nilov auf pexels.com und von Tarik Haiga auf unsplash.com.